

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 8 (1904)

Artikel: Die Befreiten [Fortsetzung]

Autor: Stegemann, Hermann

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-575201>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

* Die Befreiten *

Roman von Hermann Stegemann, Basel.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

(Fortsetzung).

Ach einer Weile fragte Gunter mit bekommener, heiserer Stimme: „Und Donald ist also Ihr Vetter? Erzählen Sie mir auch von ihm! Was ist er für ein Charakter und was wissen Sie sonst von ihm?“

Mila wußte um den Kampf, den zwei Menschen am Bett dieses Fragers bestanden hatten. „Geh, Mila, du hast dort eine Aufgabe!“ hatte Tante Fränzchen gesagt, als Wentgraf wenige Tage nach Aennchens Heimgang mit seinem Plan vor sie getreten war. Und die Mutter hatte ihr jenes erste Gespräch ins Gedächtnis zurückgerufen, in dem von Donalds Leidenschaft die Rede gewesen war, hatte ihr ein Mehreres davon erzählt und dann gebeten: „Geh, Kind, es ist zu unser aller Bestem! Du mußt 'was zu tun, zu sorgen haben, und der Arme braucht eine Seele, die mit ihm fühlt, der er von dem sprechen kann, was ihm das Liebste ist.“ Sie hatte gezaudert, bis Wentgraf auf sie einredete: „Gunter ist ein St. Laurentius auf dem Nost, Mila, und dazu die ewige Angst um Eva . . . Sie verstehen mich doch, und dann Donald! Dem wär's wie eine Vergeltung, wenn Sie ihm jetzt das Stück Verantwortung abnähmen, das er immer noch mit sich herumträgt für Gunters Leben . . . Tun Sie's!“ Und da hatte sie ja gesagt, nicht mit Freuden, nicht gestachelt von einem heldischen Bewußtsein, sondern mehr um den Ansturm zu endigen, den beide auf sie unternahmen. Und noch eins: Fort von Berlin, die Straßen nicht mehr gehen müssen! Auch den kleinen Hügel zu besuchen und zu schmücken, empfand sie kein Bedürfnis. Was dort lag, war wohl eingedeckt, mochte Tante Fränzchen dazu schauen,

der das eine Herzenssache war. Sie selbst fühlte dort keinen Trost und sah darin keine Pietät.

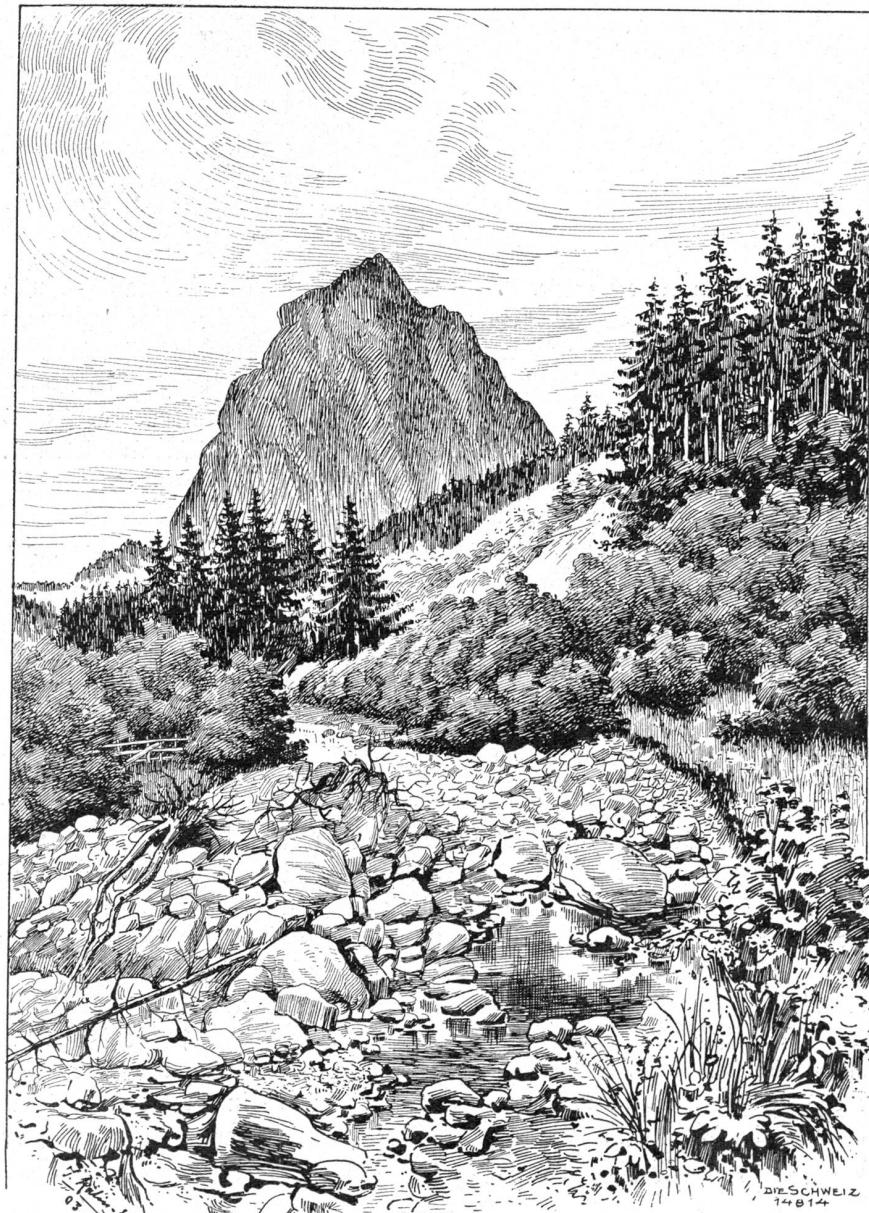
„Fräulein Mila!“

Sie fuhr auf.

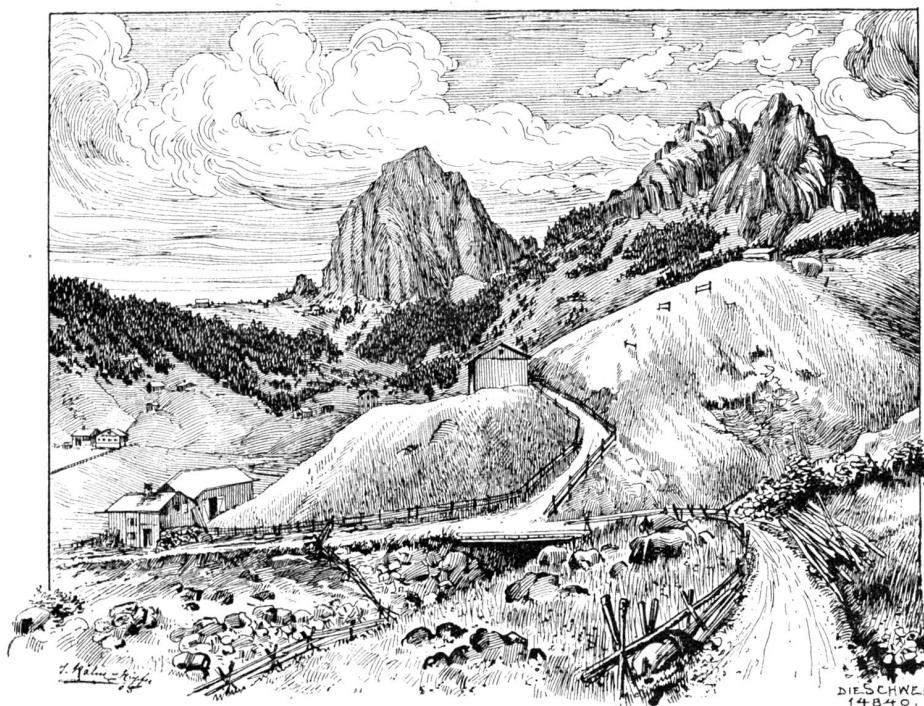
„Verzeihen Sie, Herr Gunter, ich . . .“

„Meine Frage hat Sie auf anderes gebracht . . . Das tut mir leid,“ entgegnete er.

„Ja, aber was soll ich sagen? Ich meine, von Donald. Ein lieber, kraftvoller Mensch, der einem aber auch wehtun kann und . . .“



Der Große Mythen vom Alptal aus (vor Brünni).
Nach Federzeichnung von Jos. Kälin-Küpfer, Zürich.



Blick auf die beiden Mythen (vom Alptal aus).
Nach Federzeichnung von Joz. Kälin-Küpfel, Zürich.

Wiederum unterbrach er sie.

„Weh tun kann, ganz recht! Aber sonst?“

Da stand Mila von der Bank auf und trat dicht zu ihm heran.

„Herr Gunter, ich weiß alles. Und . . . glauben Sie mir, beide sind damit fertig geworden.“

„Was heißt fertig werden?“ antwortete er, und das skeptische Lächeln, das ihm schier abhanden gekommen war, umspielte seine Lippen. „Und was heißt alles wissen?“

„Herr Gunter, wie verstehen Sie das?“

Ein krampfhaftes Zucken seiner Hände. Ein rauher Husten und ein rasselndes Atmen, auf das sie indes nicht achteten.

„Wissen Sie auch, daß sie von einander Abschied genommen haben, Mila?“

„Abschied?“

„Es ist kein Geheimnis, ich hab' darum gewußt. Aber wenn es für Horn ein Abschied war, nur ein Abschnitt in seinem Leben, für Eva war es mehr. Sehen Sie sie an! Was hat er mir von ihr übrig gelassen, was ihr selbst? Es handelt sich hier nicht um Sich-verzehren und Tränen und gebrochene Herzen und solche Romantollheiten, sondern ganz einfach um ihren Charakter. Die Pflicht ist eine schöne Sache; aber wenn man sich daran klammern muß, wie diese Frau, um nur noch etwas zu haben, das einem Kraft gibt, dann wird aus der Not eine Tugend gemacht, und eines Tages bricht's doch hervor; da wird das, was noch keine Erfüllung ge-

funden hat, in ihr rebellisch, und sie fängt an, den zu hassen, der zwischen ihr steht und dem Leben. Und soweit darf's nicht kommen, soweit laß ich's nicht kommen!“

„Lieber Herr Gunter!“ suchte Mila seine Aufregung zu befriedigen.

„Sie ist Ihnen fremd geblieben, Fräulein Mila, ich weiß das. Aber trösten Sie sich; auch ich hab' sie erst erkennen gelernt, als ein anderer ihr Inneres erschlossen hat. Und nun bitt' ich Sie, kein Wort mehr über das alles!“

Schweigend trat sie hinter den Wagen, um ihn durch den Park nach der Villa zu fahren. Die Kurkapelle hatte aufgehört zu spielen. Es war still geworden, die Gäste hatten sich zurückgezogen, aus dem Tal

herauf klang das Läuten der Glocke, die auf der Lokomotive geschwungen wurde, solange die Straßenbahn durch die Dorfgassen fuhr. Kein Laut sonst als das Brausen des Wassers im Thermalbad, an dem sie jetzt vorüberkamen, und das Summen und Dröhnen der Bienen in den blühenden Bäumen.

Gunter fröstelte in dem grünen Schatten. Er war doch sterbensmüde.

Als Eva das Nollen der Räder auf der Veranda vernahm, schob sie die Bogen zusammen und schloß die Briefmappe. Nicht hastig, als müßte sie etwas verheimlichen. Spät am Abend kehrte sie dazu zurück. Gunter lag zu Bett, Mila las ihm vor. Ihre Stimme klang dann und wann zu Eva herüber, wenn sie die Feder absetzte und in das schwarze Gebüsch starrte, das sich vor dem Altan zu weichen, runden Massen aufbaute, aus denen geheime Düfte in die warme Nacht hinauswölkten.

Der Brief war fertig. Geschrieben, ohne daß sie sich darüber klar geworden war, ob er auch zur Post gegeben werden sollte. Es gibt ja auch ungeschriebene Briefe genug; daß dieser niedergeschrieben worden war, hatte seinen Grund in ihrem Bedürfnis, sich dessen zu entledigen, was jetzt auf dem weißen Bogen stand. Keine Unterschrift, keine Anrede. Einen Augenblick wog sie die Feder in der Hand, ob sie die Unterlassung gut machen sollte; dann legte sie sie weg und las, was sie geschrieben hatte.

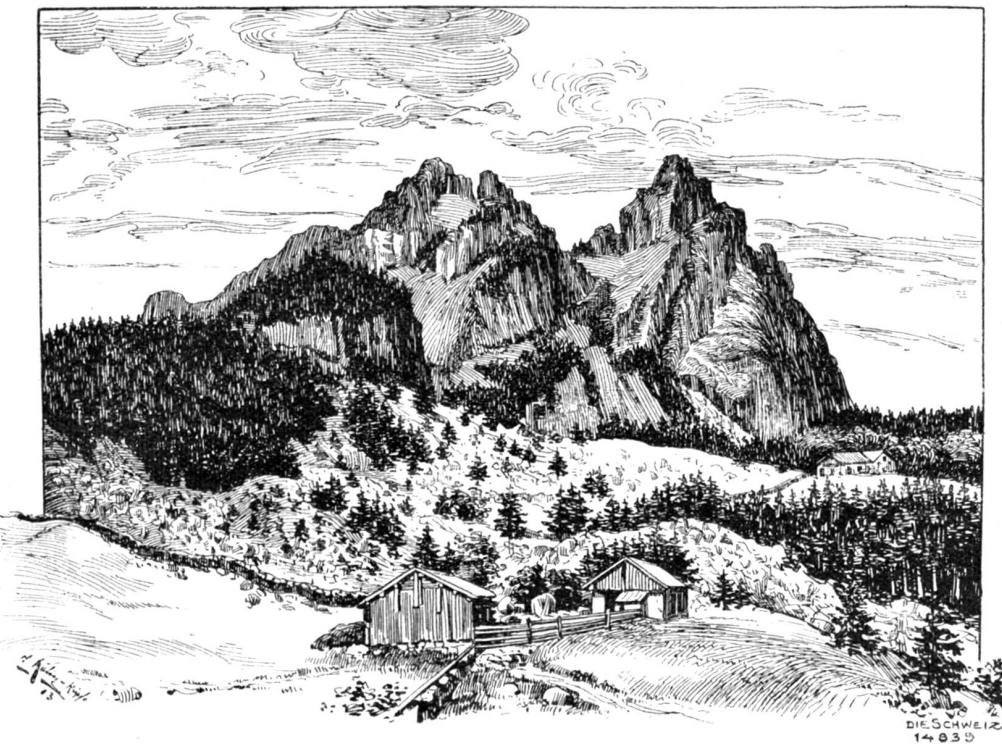
„Drei Wochen sind es heute, daß wir uns am An-



Gspahütten. Nach Federzeichnung von Jos. Kälin-Küpper, Zürich.

halter Bahnhof adieu sagten. Es war mir so selbstverständlich, als ich Dich auf dem Perron stehen sah, vor dem Zug. Wir hatten nichts mehr von einander zu fürchten, nichts zu verheimlichen, und Karl wollte Dich doch noch einmal sehen. Ich habe Dir nicht gesagt, daß er mich zu Dir geschickt hat damals. So etwas kann man doch nicht sagen; aber es war so. Nun habe ich auch Deine Mutter gesehen. Du gleichst ihr, um den Mund, da hast Du etwas von ihr. Sie hat mich so mitleidig und dann wieder freundlich angesehen, und dann schnell einmal Dich und dann wieder mich, und dann hatte sie ängstliche Augen. Warum hast Du mich gefragt, als Karl so nach den Pulvern verlangte, ob ich Dich lieb hätte? Das war unser Unglück... Er hat nun keine Schmerzen mehr, wie er sagt. Er braucht mich auch nicht mehr so viel. Er liegt in seinem Stuhl, draußen im Park; Mila ist bei ihm, und ich sitze hier allein. Wie wenn ich ihn nicht mehr hätte und ich ganz allein wäre! Seit er mich arme Eva genannt hat, schäm' ich mich vor ihm. Ich bin doch nicht arm! Ich bin ja nie reich gewesen, wie kann ich da jetzt auf einmal arm sein! Aber ich fühl' auch, daß er nichts mehr von mir will. Du brauchst

gar keine Angst mehr zu haben. Ich verwechsle die Pulver nicht. Er hat nie mehr davon gesprochen. Nur manchmal, da hab' ich so 'was, das ist beinahe ein Krampf; dann denk' ich mir, wie wär' das, wenn ich's getan hätte, oder wenn er am Ende nochmal zu mir sagt: Tu's Eva, du tuft mir ja 'was Gutes! Kann man sich nicht gegen solche wahnsinnige Gedanken wehren? Ich darf eben nicht an Dich denken. Du bist frei, hörst Du, vergiß nicht, daß Du frei bist. Wie kommt das nur, daß ich so gern bei Dir sein möchte? Ich bin doch kein Mädchen mehr, ich habe doch Gunter geheiratet, und damals war ich so stolz auf ihn. Sie haben mich beneidet, als er mir den Hof machte, und ich spürte seine Liebe und hätte ihn gern auch so lieb gehabt. „Das kommt schon, du bist schwer aufzuwecken,“ sagte meine verheiratete Schwester. Meine Mutter ist ja schon lange tot. Da hast Du es viel besser. Weißt Du, wenn ich einen Jungen hätte — wenn ich mir ein Kind denke, ist es immer ein Junge — dann wär' ich, glaub' ich nie von Karl weg. Auch für Dich nicht! So ein Kind muß einen furchtbar festhalten. Und jemand lieb haben und kein Kind von ihm haben, das muß schrecklich sein. Auch



Der kleine Mythen („Im Gspaa“).
Nach Federzeichnung von Jos. Kälin-Küpfner, Zürich.

für ihn. Ich glaube, mit dem Kind wird erst alles eins. Mila hat ihr Kind verloren. Es war mir schrecklich, als Karl mir etwas davon sagte. Eine Frau rückt da immer weiter weg als ein Mann, wenn es heißt: Die hat keinen Vater zu ihrem Kind. Ist das nun nicht schlecht eingerichtet, daß so ein Mädchen — ich will versuchen sie lieb zu haben; denn sie kommt ja von Dir her — daß sie darunter leiden muß? Ich hab' mich anfangs nach einem Kinde gesehnt; dann ist die Sehnsucht eingeschlafen, und wie Du mir immer näherkamst, hab' ich gar nicht mehr an so was gedacht. Jetzt aber hab' ich Dich nicht mehr, und nun merke ich wieder, was mir fehlt. Aber ich will ihm ein guter Kamerad sein, wie er mich genannt hat. Schließlich ist auch das etwas. Daß er mich zu Dir gelassen hat, um Dir adieu zu sagen, das war ja so viel. Nun hält er mich fest. Er will leben, er lebt auch schon auf. Sogar schreiben kann er; er malt mit einer dicken Korkfeder große Buchstaben, und er schlafst. Der Arzt war sehr optimistisch, die Badeärzte sind ja alle so; sie tun so, und nun wird Karl immer elektrisiert, und dazu kommt die schöne Natur, ein Frühling wie zum Neuaufleben! Ich habe auch kein böses Wort mehr gehört von ihm. Eher fürchte er jetzt, glaub' ich. Noch lange Jahre, hat der Medizinalrat gestern gesagt, könnte er ein erträgliches Leben haben. Bei guter Pflege... Und dann lobte er Deine Cousine. Mich hat er nicht gelobt, nur ein paar Komplimente gemacht. Ich hätte gern getauscht mit Mila; denn

nicht aufdrängen wollen. Karl hat nur so gefragt, ob ich mitkäme, als Friedrich um drei Uhr den Wagen von der Veranda holte; sie gingen in den Park. Warum fragt er mich, das ist doch selbstverständlich. Wenn er aber fragt, dann will er mich vielleicht nicht immer um sich... Da bin ich zu Hause geblieben. Und jetzt bin ich schon wieder allein."

Hastig raffte Eva die Feder auf, um weiterzuschreiben; aber eben so hastig warf sie sie wieder hin, sprang auf und riß den Brief in Stücke. In kleine, immer kleinere Stücke, und ging auf die Altane hinaus. Über die schwarzen Büsche hinweg ließ sie die winzigen Schnitzel mit ausgestrecktem Arm in die Farren und Gräser fallen, die dort in üppiger Wirrnis wucherten. Dort lagen sie verzettelt, vom Tau des kommenden Tages durchnäßt und unkenntlich geworden.

Und die Tage kamen und gingen. Immer stärker wurde in Eva das zwiespältige Gefühl, Sehnsucht nach dem vermeintlich Abgetanen und eifersüchtige Treue zum Gegenwärtigen.

Gunter aber glitt in eine immer milder Welt hinüber; er hatte nur noch Dankbarkeitsgefühle, lobte jede goldene Stunde, die ihm zwischen Schmerzen und schwindenden Kräften beschert war. Sein Blick hing mit väterlicher Güte an der jungen Frau, die ihm seine Wünsche von den Augen ablas. Und zwischen Mila und ihm herrschte ein ganz besonderes Verhältnis. Sie hatten keine Scheu mehr vor einander.

eigentlich habe ich Karl doch gepflegt, solange ich denken kann. Es war mir gewiß nichts zu viel, und ich will mich nicht verbrängen lassen. Ich tu's ja gern; ich bin's ihm doch schuldig. Warum habt ihr mir das Mädchen mitgegeben? Ich kann es doch allein, oder mit einer Krankenschwester oder einem Diakonen. Ich bin doch seine Frau! Mila liest ihm vor; es ist schon spät; ich hab' den Brief eben wieder aus der Mappe genommen. Sie kamen um fünf Uhr nach Hause. Ich hab' mich

„Können Sie sich denken," fragte er sie eines Tages, „daß man seine Krankheit preisen lernt?“

„O ja, wenn sie einen besser macht.“

„Sehen Sie, das ist's," bestätigte er und strich nachdenklich über die leichte Decke, die über seinen Unterkörper gebreitet war. Er lag im Wagen, unter den Fenstern der Villa, vom Kastanienbaum beschattet, der seine rosenroten Kerzen aufgesteckt hatte. Es war sommerlich warm.

Eva saß am offenen Fenster, sie konnte jedes Wort hören.

Nach einer Weile ließ sich Gunter wieder vernehmen.

„So ist es wirklich. Sie kennen die tragikomische Geschichte vom Orgeldreher und seinem Instrument? Nicht? Nun, sie ist einfach genug. Ein Invalid kriegt einen Leierkasten als Liebesgabe fürs Leben. Anfangs, da macht ihm jede Kurbeldrehung einen Heidenspaß; er kann die sechs Melodien, die er auf der Walze hat,

nicht genug hören. Dann kommt eine Zeit, da fangen sie an ihn zu ärgern, er kann sie nicht mehr hören. Er leidet Dualen dabei: das ist das zweite Stadium. Und dann kommt er darüber hinweg, endlich hört er sie nicht mehr. Er kann dabei denken oder nicht denken, das Instrument ist tot für seine Nerven. Lust und Leid überwunden. Nicht ganz so, aber eine ähnliche Entwicklung habe ich auch durchgemacht. Anfangs, als man mir sagte, ich wäre überarbeitet und ich käme wieder hoch, die Nerven seien diejenigen, welche, da hatte ich zuweilen ein Lustgefühl. Als wäre das Liegen und Ruhen etwas Angenehmes! Dann kamen die Schmerzen stärker, ich wurde misstrauisch, ich merkte, daß ich auseinanderfiel, und da kam die Dual. Da wurde ich mir und andern zur Dual, zur Last. Darüber bin ich nun auch hinaus. Über die Schmerzen nicht, aber sie kriegen mich nicht mehr unter. Man muß 'was haben, an dem man sich aufrichtet. Und sehen Sie, liebes Fräulein, mir ist so 'was beschert worden. Ich bin immer ein spiritualistischer Mensch gewesen: jetzt denk' ich mir, daß es mit dem Geistigen doch seine Richtigkeit hat. Es muß doch 'was geben jenseits von Schmerzen und Tod. Man muß verzichten lernen können, lächelnd verzichten lernen, verzichten, um glücklich zu machen; dann reißt man die Kette ab, die einen solange gedrückt hat. Nun hab' ich nur eine Sorge, daß ich nicht wieder mit mir uneins werde. Das Sterben mag ja schrecklich sein, für das Tier in uns; der Geist kann's doch nur als Befreiung auffassen. Meinen Sie nicht auch?“

Sie hatte ihm still zugehört, mit gefalteten Händen. Hinter den Glyzinien am Fenster bewegte sich etwas, und ein Zittern durchlief die blauen Blütentrauben, die über den Kranken hinabgingen.

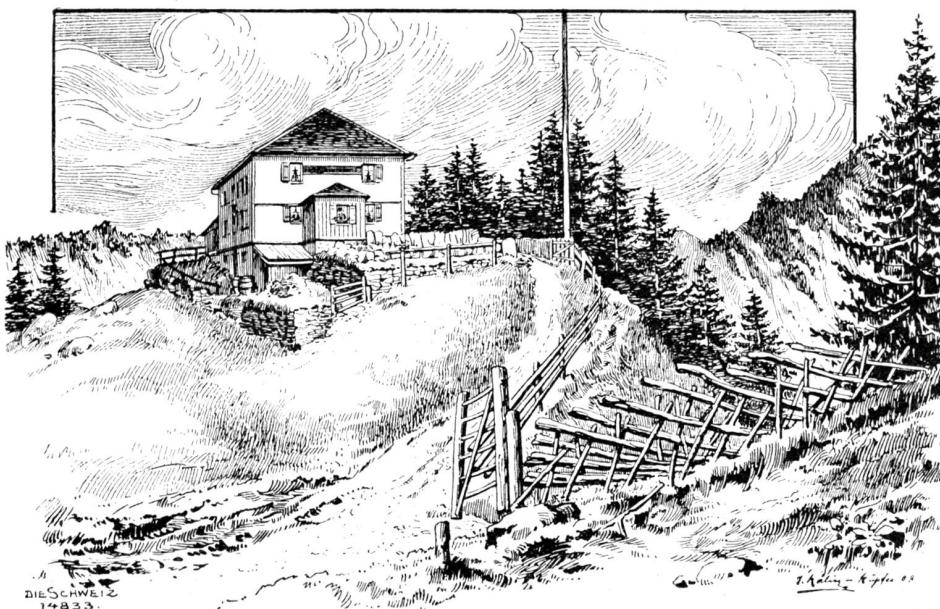
„Ja, so mag es wohl sein; aber das Leben, das will festgehalten und gelebt sein!“ entgegnete Mila.

„Wenn's uns und andern zum Nutzen ist, ja,“ erwiderte er und suchte die Worte mit der ungeliebten Zunge deutlich zu



DIE SCHWEIZ
1904.

Am Fuß des Großen Mythen. Nach Federzeichnung von Jos. Kälin-Kämpfer, Zürich.



Auf der Holzegg. Nach Federzeichnung von Jos. Kälin-Küppfer, Zürich.

formen. „Wenn man nicht aus höhern Pflichten, nicht etwa um sich zu drücken, sondern weil es so sein muß, darauf verzichten muß.“

Er hatte sich weit hintenüber gelehnt. Sein Blick lief die blühenden, hellgrünen Ranken hinauf. Da setzte plötzlich sein Herz aus. Dort oben, zwischen den schaukelnden Blüten hatte er ein weißes Gesicht erblickt, zwei große, dunkle Augen, einen Ausdruck unaussprechlicher Angst und verhaltener Eifersucht in den Zügen: Eva. Er erschrak, er sah, wie sie versuchte, ein Lächeln zu heucheln. Dann tauchte das blaue Antlitz hinter das Grün. Wie schmal sie geworden war, sie verging wie eine Kerze, die an zwei Enden zugleich brennt.

Mila hatte sein plötzliches Verstummen anfangs nicht beachtet; jetzt sah sie, wie sein Gesicht sich rötete. Er atmte schwer.

„Was ist Ihnen? Beklemmungen?“

Er wehrte ab.

„Die kommen ja jetzt öfters. Aber das hat nichts zu bedeuten.“

Sie wußte, daß sie etwas zu bedeuten hatten; sie hatte es aus den Worten des Arztes herausgehört. Aber diesmal täuschte sie sich. Gunter lag wieder ruhig.

Der Briefträger kam durch den Garten. Als er die Gäste erblickte, trat er näher, um den Brief direkt abzuliefern. Er war an Gunter gerichtet. Der Absender hatte sich auf dem Umschlag genannt. Mila hatte ihre Mienen nicht ganz in der Gewalt, als sie Gunter den Namen angab.

„Von Wentgraf?“ fragte er und vermied es taktvoll, sie anzusehen; dann bat er: „Bitte, lesen Sie vor!“

Es waren nur wenige Zeilen. Sie las sie mit leiser Stimme, dicht an seinem Ohr.

„Das dachte ich mir, er hält es nicht aus, der gute Philipp. Er hat nichts, was ihn ganz in Anspruch nimmt. Er will und will und kann nicht. Ihm fehlt eine Pflichtkette, die ihn festhält. Es gibt so Menschen. Oder eine Liebeskette.“

Das letzte sagte er scherzend. Undeutlich waren die für ihn schon zu schwierig auszusprechenden Worte über seine Lippen gekommen; aber Mila hatte sie trotzdem verstanden. Sie schüttelte das Haupt.

„Bitte, rufen Sie Eva!“

Mila hatte sich kaum erhoben, als Eva schon um die Ecke bog. Sie war lange mit sich uneins gewesen, bis sie sich entschlossen hatte hinunterzugehen und den Platz an Karls Seite einzunehmen.

Langsam kam sie näher.

Da rief er ihr lebhaft entgegen: „Eva, Besuch aus Berlin!“

Ein kurzer erstickter Schrei. Sie schien auf ihn zu, dann von ihm wegflüchten zu wollen, blieb endlich wie angewurzelt stehen; die Arme, die sie halb erhoben hatte, sanken schlaff herab, und ein Bittern durchlief ihre Gestalt.

„Wentgraf kommt,“ warf Mila schnell ein, um sie zu erlösen.

„Ja, Don Philipp,“ wiederholte Gunter und unterdrückte mit riesenhafter Anstrengung die Bitternis, die ihm vom Herzen zum Munde drängte, als er ihren Kampf sah.

Und als sie sich mit einem irren Lächeln von einem zum andern wandte, wie um sich zu entschuldigen und um Verzeihung zu bitten, da übermannte ihn das Mitleid.

„Der kommt uns gelegen. Da kannst du doch auch etwas genießen von der schönen Natur, er wird dich begleiten.“

„Nein, Karl, ich bleibe bei dir,“ erwiderte sie und trat dicht zu ihm.

„Und Sie, Fräulein Mila?“ fragte er.

Mila bückte sich und hob die Decke auf, die vom Wagen herabgeglitten war. Als sie sich aufrichtete, war ihr Gesicht gerötet.

„Mich wird es freuen; wir sind ja gute Freunde

und gute Kameraden, Wentgraf und ich... trotz allem," versezte sie mit gezwungener Ruhe.

"Ja, gute Kameraden, trotz allem, das muß auch sein!" sprach ihr Gunter langsam nach.

Und Eva nickte; sie hatte die Frage, die leise streichelnde Zärtlichkeit in seiner Stimme erkannt, so ungefähr sie klang.

Zu der folgenden Nacht litt Gunter unter quälender Atemnot. Auch die Zunge gehorchte ihm kaum noch. Die Fenster standen weit offen. Eva saß neben ihm.

Draußen hatte sich ein Wind aufgemacht, der mit warmen Stößen hereindrang, die Vorhänge blähte und einen wundersamen Frühlingsduft mit sich brachte. Ein wollüstig Rauschen erfüllte die Luft; der Park mit seinen Laubbäumen erbrauste, und vom Nadelwald her kamen schwirrende Harfentöne. Weiße Blüten taumelten an Fenstern vorüber, schillerten einen Augenblick hell auf im Lichtschein und verschwanden dann in der samtwieichen Finsternis. Am Himmel waren blanke Sterne erschienen, die unbeweglich, ohne Flimmern und Strahlen in der purpur-schwarzen Höhe schwebten. Und der Wind schwoll zum Sturm, gewaltig wuchs der Aufruhr, und in das Blätterrauschen klang das Stöhnen und Seufzen der hohen Stämme. Aber es hatte nichts Schreckhaftes, sondern rief brünstig durch die Frühlingsnacht.

Auf Gunters Stirn perlte der Schweiß. Ein dumpfer Druck preßte ihm die Rippen, und in den Gliedmaßen war jedes Gefühl erstorben.

"Eva," artikulierte er mühsam.

Sie beugte sich über ihn. Im fließenden, hellen Gewand, das Haar im leichtgesteckten Knoten schwer in den Nacken fallend, erschien sie ihm, soviel sein trübes Auge noch sah, so voll Hingebung an das Leben wie draußen die aufgestörte Natur.

"Eva! ich muß dir noch danken."



Gipfel des Großen Mythen. Nach Federzeichnung von Jos. Kälin-Küpper, Zürich.

"Karl, sprich nicht so! Soll ich zum Arzt schicken?"

"Nein, nein, keine Injektion!"

Die Morphiumspritzungen waren ihm verhaßt.

"Wenn du aber nicht schlafen kannst? Hast du arge Schmerzen?"

Und da sie zu verstehen glaubte, daß er zu ruhen wünschte, bereitete sie ihm das alte Schlafmittel und flößte es ihm ein.

Da zwang er die bleierne Zunge noch einmal zum Dienst.

"Nicht wie damals, Eva! Nur Schlaf, nicht das andere! Sonst kommst du um dein Glück... Du und Donald!"

"Karl, um Gotteswillen, sprich nicht davon!" schrie sie und umklammerte ihn.

"Quäl' dich nicht, Eva, nimm's von mir als Dank!"

Dann siegte der narkotische Schlaf über ihn, und sein Weib saß neben ihm, und als Mila unter der Tür erschien, um sie abzulösen, winkte ihr Eva stumm zu gehen und blieb bei dem stillen Sieger.

Eine Handvoll Baumblüten flockte zum Fenster herein; morschtes, totes Gezweig knisterte in den Bäumen und fiel auf die Steinplatten der Veranda; das lebendige, schwellende Grün aber jauchzte im warmen, wehenden Sturm.

(Schluß folgt).

